

Aus der Geschichte der Aarauer Stadtbibliothek

Autor(en): **Räuber, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **55 (1981)**

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Geschichte der Aarauer Stadtbibliothek

Es lag im Geschmack der damaligen Zeit des Ancien Régime, als sich im Jahre 1776 etliche ehrbare Bürger des Berner Munizipalstädtchens Aarau zusammenfanden, um eine Bibliothek zu gründen. Man richtete sich nach bereits bestehenden Beispielen, fühlte sich inspiriert von einer Ökonomischen Gesellschaft im ehrwürdigen Bern oder von einer Helvetischen Gesellschaft, die als später Ausfluss der politischen Aufklärung versuchte, erstmals die nationalen Kräfte im bundesstaatlichen Geiste unter einer Fahne zu vereinigen. Dieser fortschrittliche Geist fand im damaligen Aarau zwar spät, aber dafür um so fruchtbareren Boden. Am 20. März 1776 legten Landmajor Johann Heinrich Rothpletz und Notarius Johann Gabriel Seiler, später der letzte Schultheiss von Aarau, im Namen ihrer Mitinitianten dem Rat eine Bittschrift vor, mit der sie der Behörde eröffneten, «dass sie zum allgemeinen Nutzen der Burgerschaft und zur Anständigkeit der Stadt gesinnt seien, nach und nach eine öffentliche Bibliothek aufzurichten, wie zum Exempel zu Zofingen, Brugg, Winterthur und anderen eben nicht florissanteren Städten als Aarau solches schon lange geschehen ist».

Die Herren des Rates, denen einerseits offenbar das Interesse an der Sache fehlte und andererseits der geäusserte Wunsch für einen Bibliotheksraum im Rathaus in die Nase stoch, waren nicht zu übereilten Schritten zu bewegen und überwiesen, wie das in eidgenössischer Praxis noch heute gang und gäbe ist, die ganze Sache einer Kommission. Bei dieser Sachlage zogen die Petenten ihre Eingabe kurzerhand zurück und nahmen die Gründung der Bibliothek im Sinne einer gemeinnützigen Anstalt selber an die Hand. Unter Kleinrat und Apotheker Franz Daniel Rudolf Vögeli bildete sich eine Bibliotheksgesellschaft, die sich auf ein gutes Dutzend Mitglieder beschränkte. Noch im April des nämlichen Jahres 1776 ging an einen grösseren Kreis von Honoratioren die Einladung, dem neuen Institut in Form von Bar- und Buchspenden zu Gevatter zu stehen. Der Ruf blieb vor allem in der Stadt selbst nicht ohne Echo. Für ein ewiges Andenken an die Schenker wurde ein goldenes Buch beschafft, in dem in schönster kalligraphischer Schrift die Stifter samt ihrem Familienwappen und die Art der Gabe festgehalten wur-

de. Im Donationenbuch, das heute im Aarauer Stadtarchiv aufbewahrt wird, finden sich bekannte Namen aus der damaligen Zeit: Johann Ludwig Wydler, Johann Beat Hagenbuch, Johann Heinrich Hun(t)ziker, Johannes Ernst und Franz Saxer. Als erster Bibliothecarius hat offenbar ein Martin Imhoof gewaltet, der spätestens 1790 durch den Provisor Johannes Ernst abgelöst worden ist. Wer in diesem Ehrenbuch der Stadtbibliothek blättert, stellt fest, dass auch der berühmte Johann Rudolf Meyer ganze zwei Bücher gestiftet hat, gefolgt vom «hochwürdigen und adligen Stift Schönenwerd», das mit einer Geldspende nachdoppelte, und beschlossen mit Landvogt Junker Johann Ludwig Effinger auf Schloss Biberstein.

Mit welchem Elan die lesefreudigen Aarauer ans Werk gegangen sind, dokumentiert der erste gedruckte «Catalogus librorum Bibliothecae Aroviensis», der noch im Gründungsjahr 1776 erschien und 662 Nummern enthielt. Nebenher führte die rührige Bibliothekskommission genau und ausführlich Protokoll über ihre Sitzungen, die bis 1779 in regelmässigen Abständen stattgefunden haben. Selbstverständlich regelten Satzungen das Benützen des Wissensfundus, die Ausleihfrist betrug je nach Grösse des Druckwerkes zwischen sechs und einer Woche, die Leihgebühr kostete pro Jahr 20 Batzen. Wer ein Buch über den Termin hinaus behielt, zahlte fünf Batzen Strafe pro Woche. Im Heumonat führte der Bibliothecarius die jährliche Visitation des Bestandes durch und stellte Fehler und Mängel fest. Die pionierhaften Anstrengungen hielten sich aber nicht lange, zwischen 1779 und 1783 fehlen schriftliche Aufzeichnungen über die Verwaltung und das Gedeihen der ersten Aarauer Stadtbibliothek. Erst 1791 erscheint die zweite Auflage des Katalogs, in dem anhand des Vorwortes beklagt wird, dass die Sammlung der «Wissenschaften und der Künste freilich noch immer ziemlich unbeträchtlich ist». Immerhin enthielt das neue Verzeichnis über tausend Titel, darunter viele von lateinischen und französischen Autoren. Man findet wahllos eine Geschichte der Anatomie, klassische Philosophen wie Sokrates, theologische Schriften von Zwingli und Calvin, juristische und naturrechtliche Abhandlungen und endlich auch Reisebeschreibungen. Als bibliophile Rarität stand in den Regalen auch eine Chronik des Diebold Schilling über die Burgunderkriege. Daneben entdeckt der aufmerksame Leser aber auch Titel wie «Beitrag zur Geschichte der Zärtlichkeit», sinnigerweise von einem unbekannten Verfasser, oder die Broschüre «Beantwortung der Frage, ob das Frauenzimmer ein nothwendiges Übel sey». Diese kleine Auswahl zeigt, dass die erste Stadtbibliothek keine Bücherei für das Volk, sondern für Gebildete war.

Bereits in den achtziger Jahren hatte sich der Stadtmagistrat mit der Bibliothek zu befassen, und zwar aus finanziellem Anlass. Anstelle der sang- und klanglos aufgelösten Bibliotheksgesellschaft nahm sich eine städtische

Kommission der zarten Pflanze an. Grosse Sorge bereitete den abgeordneten Räten und Bürgern die Frage des Lokals. Ursprünglich in einer Stube im untern Geschoss des Waisenhauses am Kirchplatz untergebracht, hatte die Bibliothek 1783 als passenderes Lokal im vierten Stockwerk des Turms Rore die bisherige Fruchtschütte beziehen können, nachdem diese gegipst und zu einem hübschen Saal hergerichtet worden war. Doch damit hatte die Herrlichkeit ein Ende, in den Wirren der Helvetik zerfiel die erste Aarauer Stadtbibliothek, wurde dahin und dorthin verschoben und verschwand schliesslich endgültig in Kisten und Kästen, für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Man wandte sich in der wirtschaftlich aufstrebenden Stadt anderen Dingen und Büchern, vorwiegend geschäftlicher Art, zu.

In einem unbekannt gebliebenen Zeitpunkt landete der Stock der Stadtbibliothek, auf rund 1400 Bände angewachsen, auf der aargauischen Kantonsbibliothek. Gleichzeitig regte sich in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Aarau auf dem literarischen Sektor neues Leben, indem die ehemalige Casinogesellschaft im heutigen Gebäude des Bezirksgerichtes eine Bibliothek anlegte und äufnete, von der am 1. Februar 1870 ein erster Katalog angefertigt wurde. Doch auch dieser neue Anlauf blieb in den Anfängen stecken, denn bereits 1874 überliess das Casinoconsortium seine «deutsche und französische Bibliothek, wovon jede besonders catalogisiert, der Kantonsbibliothek zur Benützung, vorläufig mietweise, jedoch ohne Pachtzins», wie es in einer Aktennotiz heisst. In einem Brief an den Kantonsbibliothekar Dr. Hans Brunnhofer machte das Casinoconsortium einen geradezu dramatischen Strich unter einen kurzen Höhenflug, hiess es doch wörtlich: «Die Bücher sind in einem besonderen, verschlossenen Zimmer im Casino aufgestellt und können von Ihnen sofort behändigt werden. Den Katalog hierüber sowie den Schlüssel zum Bibliothekszimmer legen wir hiermit in Ihre Hände.» Dieser Schritt kam offenbar gerade noch zur rechten Zeit, denn das Casino war im Frühjahr 1874 in einem offensichtlich verwahrlosten Zustand. «Eben bemerke ich, dass es im Casino an zahlreichen Stellen, und zwar da und dort sehr stark, durch das Dach regnet. Ich bitte Sie dringend, dem Übelstand möglichst bald abzuhelfen», schreibt Kantonsschulprofessor F. Mühlberg in einem kleinen Billet an seinen Freund und Erziehungsdirektor, datiert mit dem 30. Juli.

Der Kanton erhielt damit innerhalb kurzer Zeit zwei im Stiche gelassene Bibliotheken der Stadt zur gefälligen Verwendung überlassen, ein zeitlicher Zufall, der in den folgenden Jahren zu ungeahnten diplomatischen Schwierigkeiten zwischen dem oberen und dem unteren Rathaus führte. Rekapitulieren wir die Ausgangslage: mit Beschluss des Stadtrates vom 6. Februar 1874 verzichtete Aarau auf die Reste der einstigen Stadtbibliothek aus dem 18. Jahrhundert, Ende März des gleichen Jahres ging die Casinobibliothek

ebenfalls in den Beständen der Kantonsbibliothek auf, obwohl beide «Erb-schaften» getrennt vom übrigen Angebot aufbewahrt wurden.

Was man hat, das gibt man nicht so schnell wieder: unter dieses Motto gehört die Geschichte des Seilziehens um ein paar hundert Bücher, das sich zwischen 1883 und 1892 zwischen Stadt und Kanton abspielte. Am 11. November 1883 nämlich kaufte die Einwohnergemeinde dem auf dem Papier noch bestehenden Consortium das Casino ab und wurde dadurch auch Eigentümerin der gleichnamigen Bibliothek. Im gleichen Jahr wird die neugegründete Lesegesellschaft in Aarau aktiv, man erinnert sich an den schriftlich fixierten Vertrag mit dem Kanton, der im Jahre 1874 festlegte, dass die der Kantonsbibliothek zur Benützung überlassenen Bücher wieder zurück-erstattet werden müssen, «sofern die Stadt je wieder eine eigene Bibliothek gründen sollte». Und genau diesen Schritt hatte man vor. Der Stadtrat hielt allerdings zunächst dafür, dass die Lesegesellschaft ein Inventar über die Casinobibliothek anzufertigen hätte, bevor man weiter «disponieren» könne und wolle. Im Überschwang roch die Lesegesellschaft nun Blut und verlangte am 25. Januar 1884 vom Stadtrat, beim Kanton auch die Herausgabe der ehemaligen Stadtbibliothek durchzusetzen. Die Regierung liess sich Zeit und antwortete erst am 9. Mai mit einem Gesuch an den Stadtrat, die Forderung noch einmal zu erwägen, da mit der Herausgabe beider Bibliotheken dem kantonalen Institut materielle Schädigungen erwachsen würden. Die Behörde im Unteren Rathaus lenkte auf diese Bedenken hin ein und beschloss, auf die Stadtbibliothek einstweilen zu verzichten, an der Auslieferung der Casinobibliothek aber festzuhalten. Ende Mai hatte sich die kantonale Erziehungsdirektion vom ersten Schock erholt und erklärte nun ihrerseits, einen Abgang von Büchern jeglicher Herkunft nicht verkraften zu können. Zudem sei der Zeitpunkt hierfür «nicht geeignet». Der Stadtrat seinerseits liess sich überzeugen und gewährte eine neuerliche Frist bis 1886.

Doch dieser Aufschub bremste die Initiative der jungen Lesegesellschaft in keiner Weise. Noch 1884 begann der Verein mit dem Aufbau einer eigenen Leihbibliothek. Tragende Kraft des Unternehmens war der 24jährige Hans Hässig, aus einem alten Aarauer Geschlecht stammend und eben von der Universität in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Hässig, der 1907 bis 1932 das Amt des Stadtammanns bekleidete, fungierte als erster Bibliothekar und war als Aktuar der Lesegesellschaft massgeblich beteiligt, dass die Kantonsbibliothek mit ihrer städtischen Pfründe keine Ruhe hatte. Im Oktober 1885, noch vor Ablauf der dem Kanton gewährten Frist, richtete die Stadtbibliothekscommission ein neuerliches Gesuch an den Stadtrat, beim Kanton die Herausgabe der Casinobibliothek zu monieren. Man verhoffte sich von dieser Aufstockung vor allem eine Bereicherung der Abteilung französische

Literatur, doch hatte der Stadtrat vorläufig kein Musikgehör. Nicht besser ging es einem erneuten Anlauf im Oktober 1886. Im Januar des darauffolgenden Jahres mahnt die Stadtbibliothekskommission die Behörde, der Termin für die Herausgabe sei abgelaufen, doch der Rat wünscht vorerst Auskunft über die gegenwärtige «ökonomische Situation der Stadtbibliothek, die eine so schwierige sein soll, dass eine Fortführung des Instituts fraglich werden dürfte», wie es in einem Protokoll heisst. Ein Jahr später liegt aber auch dieser angeforderte Bericht vor, der Stadtrat gelangt – von der Auskunft offensichtlich befriedigt – mit dem Wunsch an die Erziehungsdirektion, die Loslösung der Casionobibliothek «beförderlich anzuordnen». Auf die alten Bestände der Stadtbibliothek verzichtete man ex silentio zum vornherein. Es dauerte aber noch bis zum 19. Juli 1889, bis die Kommission nicht ohne Stolz vermeldet, dass die Bücher der ehemaligen Casionobibliothek abgeliefert worden seien. Damit aber war der hart umkämpfte Grundstock der neuen Aarauer Stadtbibliothek erfolgreich gelegt. 1892 konnte mit dem Kanton schliesslich auch vertraglich der Übergang der einstigen 1400 Bücher aus der Berner Zeit an die Kantonsbibliothek geregelt werden. Aber an jenen gelehrten Abhandlungen hatte man in der Kleinstadt kein grosses Interesse mehr, am Ende des 19. Jahrhunderts schmückte man beispielsweise in der «Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten», ergötzte sich über «Erinnerungen aus Paris», über Balzac und Dickens und griff scheu nach einem Roman von George Sand. Die ehemalige Casinobibliothek, die unter dem alten Namen in den neunziger Jahren von Bibliothekar Ernst Zschokke betreut wurde, verlor aber während der Jahrhundertwende wieder an Interesse. «Leider blieben die Bücher, weil nicht aufgestellt und neu katalogisiert, unbenutzt liegen», heisst es in einer Aufstellung aus dem Jahre 1907. Ein Jahr zuvor hatte man die als rein «historisch» empfundenen Werke der Casinobibliothek vom «übrigen Bestand» ausgeschieden und – Ironie des Schicksals – jener Kantonsbibliothek geschenkt, der man die Bücher in jahrelangem Kampf abgerungen hatte.

Wer heute im schmucken Hübscherhaus am Graben in der modern konzipierten Stadtbibliothek die bunten Bände auf den Regalen sieht, wird sich mit Schmunzeln an den fast heroischen Hosenlupf erinnern, den die Pioniere dieser Bücherei vor hundert Jahren geführt haben.